

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 7 (1885)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen=Zeitung.

Siebenter Jahrgang.

Abonnement:

Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 5. 70
Halbjährlich 3. —
Schnittmuster per Quartal 50 Cts.
Ausland: Portozuschlag 5 Cts.

Korrespondenzen

und Beiträge in den Text sind
an die Redaktion zu adressiren.

Redaktion & Verlag:

Frau Elise Honegger z. Landhaus
in St. Fiden-Neudorf.

Telegramm-Expresen: 50 Cts.

Telephon in der Kältschen Druckerei.



Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schliesse dem Ganzen Dich an.

Insertionspreis:

20 Centimes per einfache Petitzeile.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Insertate

beliebe man an Haasenstein & Vogler
in St. Gallen (Frohngartenstr. 1),
Basel, Bern, Genf, Zürich und
deren Filialen im In- und Auslande
franko zu adressiren.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.
(Mit monatl. Schnittmusterbeilage.)

Alle Postämter & Buchhandlungen
nehmen Bestellungen entgegen.

St. Gallen.

Samstag, den 24. Januar.

Wie soll die Familie auf die Berufswahl ihrer Kinder wirken?

(Fortsetzung.)

Wer kennt nicht jene Frömmler, die Schlepenträger der Geistlichkeit, die keinen Gottesdienst veräumen und mit dem Deckmantel übertriebener Religiosität ihre Bosheit bedecken? Ist es denn nicht natürlich, daß die Kinder dieser Straßenheiligen ihr ganzes Leben mit eitlem Lippenwerk und banalen Redensarten ausfüllen und sich dennoch nicht scheuen, ihre Kameraden bei jeder Gelegenheit zu verunglimpfen und ihnen hinterwärts einen Schabernack anzuthun?

Wem ist nicht die Freigebigkeit jener Armenpfleger bekannt, die so lange von Wohlthaten übertrieben, so lange es nicht aus ihrer eigenen Tasche geht, und dann obendrein für jeden Thaler aus der fremden Kasse Unterwürfigkeit und schmachvolle Knechtschaft für ihr liebes eigenes Ich beanspruchen. Dürfen wir uns dann wundern, daß Sprößlinge solcher Eltern die Menschenliebe stets im Munde führen und trotzdem ihren armen Mitbürgern jede Berechtigung, neben ihnen, geschweige vor ihnen zu stehen, absprechen?

Ist der Hausvater so geimnt, daß er nicht nach dem Vaterlande fragt, ist er, wie seine ebenbürtige Gemahlin zufrieden, wenn er nur in seinem Gewerbe, seinem Amte unangefochten sein Alltagsleben führt und Geld zusammenspart, ist das die Gesinnung des Hausvaters, wie muß da nicht des Vaters Beispiel in den Kindern jeden Keim der Vaterlandsliebe ertöden, dagegen die Wurzeln des gemeinsten Egoismus beleben?

Den ungebogenen Nacken Kinder solcher Eltern zu beugen, solche Kinder auf Gott und Menschen wohlgefällige Wege zu bringen, reicht nicht die Kraft der Schule aus, nicht stärkt sie der sittlich religiöse Muth, das Gottvertrauen, und werden sie, was unausbleiblich ist, vom Schicksal in die Lehre genommen, dann wohl ihnen, wenn es nicht zu spät ist. Nur der Mensch, der als Kind gelernt hat, seinen eigenen Willen zu überwinden, für Andere Arbeit, ja Entbehrung auf sich zu nehmen, wird in spätern Jahren fern bleiben von jener Lieblosigkeit, die nur an sich denkt, und ein solcher wird im Stande sein, ein Opfer zu bringen, wenn das Wohl seiner Mitbürger, die Noth seiner Mitbrüder, die Stimme des Vaterlandes es erheischt.

Wir haben jetzt gesehen, wie an dem Kind im Schooße der Familie geimnt wird; doch ungleich größer und stärker wird in den Forderungen, die an die Schule gestellt werden, und in der Wahl der Schule gefehlt, weil ganz neue, nicht übersehbare Elemente hinzutreten.

Was in aller Welt soll denn die Schule dem hochverehrten Publikum von Stadt und Land bieten? Heutzutage soll die Schule Alles leisten, sie wird angesehen wie „ein Mädchen für Alles“. Ist das Kind klein und will trotz Zuckerbrod und Schokolade nicht gehorchen, so muß der „schwarze Mann“ als Beruhigungspulver dienen; wird aber das Engeln ein Bengeln, tollt es unaufhörlich und will gar nicht mehr pariren, dann wird dem Lehrer die etwas mehr als zweifelhafte Ehre zu Theil, den leibhaftigen Gottseibeiuns zu spielen. Wen, fragte ich einst einen Vater, den ich zufällig bei einer solchen photographischen Aufnahme meinerseits überraschte, wen soll ich kuriren, Sie, der Sie den Jungen bis jetzt auf die unverantwortliche Weise verzogen, oder den kleinen Kerl, der lieber Bonbons, als die Zucht-ruthe kostet?

Man erwartet und verlangt heute von der Schule, daß sie die größte Schwierigkeit in der Erziehung, den eigentlichen Kern derselben, nämlich die Ausrottung jeder Flegerei, die Umbildung und Verklärung des natürlichen Wesens übernehmen und bewältigen soll. Wo aber die Zucht des Hauses fehlt, wird auch die Züchtigung der Schule nichts fruchten, nur der stillwirkende Geist der Sitte und der Zucht des Hauses kann hier helfen und heilen.

Der Verfall und die Auflösung des Familienlebens tritt besonders darin klar zu Tage, daß die Eltern so früh wie möglich die Kinder der Schule übergeben. Kaum beginnt das Kind die Aeußerungen des erwachenden Verstandes in zusammenhängende Worte zu kleiden, so heißt es sofort Seitens der Eltern und der Allem zustimmenden Basen: Nun wird es bald Zeit sein, das liebe Kind der Schule zu übergeben. Ist endlich der längst herbeigesehnte Besuch der Schule gestattet, das Kind, in welchem schon der zukünftige Professor, oder mindestens der einstige Herr Doktor gewittert wird, einer Anstalt zugeführt, beginnt auch schon die Klage der Eltern: Das Kind hätte weiter sein müssen. War es als zweites versezt, so ist man nicht zufrieden, es hätte als erstes heraus-

gekommen sein müssen, war aber der Bursche sitzen geblieben, dann war das kleine Genie verkannt worden.

Wohl kann und soll die Schule der Familie einen Theil der Bildung abnehmen, nämlich den Theil des Unterrichts und der systematischen Belehrung; dafür ist sie ja auch da. Auch kann sie bis zu einem gewissen Grade erziehen, indem jeder Lehrgegenstand, der ein ethisches Moment in sich trägt, erziehend, d. h. bessernd wirkt. Auch wird der ethisch durchgebildete Lehrer, der von ächter Liebe zu seinen Schülern beseelt und für deren wahres Heil besorgt ist, keinen Anlaß vorübergehen lassen, ohne auf Herz und Willen des ihm anvertrauten Kindes veredelnd zu wirken. Aber wie kann die Schule die Familie ersetzen und allein, ohne die grundlegenden, Alles durchdringende Erziehung in der Familie die Bildung der Jugend zu wahren Menschen vollenden und sie befähigen, später selbstständig an ihrer eigenen Entwicklung und Fortbildung zu arbeiten, um so das Ziel zu erreichen, in welchem ihre geistige und sittliche Würde zur Erscheinung kommt?

Doch der Lehrer predigt tauben Ohren, wenn der Vater aus dem Arbeiterstande, statt zu arbeiten, der Mutter die letzten Groschen, die sie wahrscheinlich durch die schwerste Handarbeit verdient hat, abzwackt, um in die Schenke zu gehen. Der Sohn, dem der polternde Vater besser als die sich in Thränen abhärmende Mutter gefällt, merkt auf die Lehre des Vaters, der von den durch ihn reich gewordenen Fabrikanten ernährt werden muß und deshalb nicht mehr zu arbeiten braucht; denn dem Jüngelchen ist die Arbeit der Schule, die nur für den ewig polternden und unzufriedenen Lehrer gemacht wird, auch ein Dorn im Auge. Der Lehrer hat ferner gut predigen, wenn die Mutter ein professionsmäßiger Thunichtgust ist, die es nicht genau nimmt, wenn bei ihren Irrfahrten verschiedenster Art etwas an ihren Händen kleben bleibt, die dann ihrer Tochter, wenn sie nach Brod schreit, zuruft: Treibe es ebenso wie ich. Daher kommt die entsetzliche Rohheit nicht weniger junger Leute, die Brutalität, welche ein Vergnügen darin findet, fremde Kinder, kleine Schüler, im Vorübergehen zu stoßen und anzurennen, unbeaufsichtigte und schutzlose Thiere zu mißhandeln und zu werfen, der Vandalismus, mit welchem Anlagen, Anpflanzungen beschmutzt und beschädigt werden, daher auch die ewigen Klagen über die

Dienstboten, die bei noch so guter Behandlung und noch so hohem Lohne in nur sehr geringem Maße den an sie gestellten Anforderungen entsprechen.

Wie sieht es nun mit denen aus, die als die künftigen Glieder des Mittel- oder Bürgerstandes angesehen werden? Die Kinder dieser Art Leute sollten, wenn das Bestehen eines intelligenten und kräftigen Bürgerstandes angestrebt und gesichert sein soll, eine Schulbildung empfangen, welche den künftigen Meister zu einem rationellen Betrieb des Handwerks oder Geschäfts fähig macht und die künftige Bürgersfrau höher als ihr Dienstmädchen stellt, ohne sie für ihren Kreis hinaus zu verbannen, die auch zugleich die geistige und sittliche Würde zur Erscheinung bringt. Diese Würde wird jedoch heute zur Unwürde, diese Bildung zur Unbildung degradirt durch solche Leute, die mehr sein wollen, als sie sind, die ihr Kind womöglich für verunehrt halten, wenn es neben dem Kinde eines braven Handwerkers sitzt, wiewohl sie selbst, oder ihr Vater, aus dem ehrlichen Stande der Handwerker hervorgegangen und das Handwerk ihnen den goldenen Boden gelegt hat.

Gesundheitspflege.

Gegen die Auswüchse der Mode predigen, heißt: Wasser in der See tragen, oder: Den Mäusen pfeifen, so wird, theilweise nicht mit Unrecht, gar oft behauptet. Und wenn wir auch die Wahrheit dieser Behauptung schon vielfach selbst erfahren haben, so halten wir es doch für unsere ernste Pflicht, immer und bei jeder Gelegenheit wieder darauf aufmerksam zu machen, wie viel durch das unbedachte Nachäffen der Modetheorien, an der Gesundheit gesündigt wird.

So wird gegenwärtig wieder eine Neuheit in Corsetten angekündigt, gegen deren Gebrauch wir alles Ernstes Protest erheben. Die in ihren weitesten Folgen ganz entsetzliche Unsitte des Schnürens ist von allen gewissenhaften Ärzten und Gesundheitswächtern, zu denen alle vernünftigen und einsichtigen Menschen gehören — schon allzeit gezeigelt worden und die bedauernswerthen Opfer dieser unsinnigen Modetheorie begegnen uns als warnende Exempel auf allen Wegen und in allen Gesellschaften, so daß es kaum zu begreifen ist, wie die Industrie sich immer und immer wieder auf die Fabrikation solcher Selbstmordsinstrumente werfen kann, aber eben, sie spekulirt ja auf die Eitelkeit und auf den Unverstand unseres Geschlechtes, auf die weitverbreitetsten menschlichen Fehler und gewaltigsten Hemmschuhe alles Guten. Eine zusammengeschnürte Taille ist stets der untrügliche Beweis von dem Leichtsinne, der Oberflächlichkeit, der Eitelkeit und dem irregulierten Schönheitsbegriff ihrer Trägerin. Weil gewissenlose und überspannte Romanschriftsteller ihre Heldinnen mit „Taillen zum Umspannen“ dem Auge ihrer Leser vorführen, so suchen die Unverständigen unseres Geschlechtes mit allen Regeln der Kunst, sich dieselben Schönheitsattribute anzueignen, um — recht bald ebenfalls die Heldin eines selbsterlebten Liebesromanes zu werden. Die Unerfahrenen glauben, daß sie so anziehender seien und besser gefallen und doch können wir sie mit Fug und Recht des Gegentheiles versichern. — Wir sprechen natürlich nur von vernünftigen, denkenden Männern, die in der Lage sind, den Gedanken an die Gründung einer eigenen Familie ernstlich in's Auge zu fassen und um deren Meinung es sich ja auch ausschließlich handeln kann. Was unreife Gecken und verlebte Wüftlinge, vermöge ihrer geistigen Verbildung für schön halten, das mag ein natürliches, verständiges und sittenreines Mädchengemüth nicht kümmern. — Sind wir doch schon oft und viel von tüchtigen Männern versichert worden, daß die auffallende Anlust zum Heirathen männlicherseits in der, dem Schönheitsfinne und den Forderungen der vernünftigen Körper- und Gesund-

heitspflege geradezu in's Gesicht schlagenden, unsinnigen, äußeren modernen Erscheinung der Frauenwelt ihren Grund habe. Wie könnte man auch von einem so jämmerlich zusammengeschnürten, mißbildeten und anhaltend systematisch der vollen Athmung beraubten Körper erwarten, daß er befähigt sei, seinen natürlichen Aufgaben gerecht zu werden, daß er zur Mutterschaft tauglich sei, zur natürlichen Ernährung der Kinder und zum unverdroffenen Wirken in hauswirtschaftlicher und beruflicher Thätigkeit. Die Männer wissen gut genug, daß sie bei Aufstellung ihres Haushaltbudgets gleich den ständigen Hausarzt, die Amme und die Kosten für fortwährende Bäder miteinrechnen müssen. Wahrlich, es bedarf eines ebenfalls oberflächlichen, gleichgültigen und unverständigen Mannes, um unter solchen Auspizien einen Haushalt zu gründen. Vielleicht mag auch ein klug „rechnender Kopf“ herausdividiren, daß der Tochter Mitgift und Erbtheil groß genug sei, solche Kosten zu bestreiten und ihm als Entschädigung für die Entbehrung eines gesunden, fröhlichen Hausstandes und gemüthlichen Heimes, ihm allerlei Freuden und Genuß außer dem Hause zu ermöglichen.

Alles in Allem ist und bleibt das Leib und Leben vernichtende Schnüren ein Unding, dem nicht ernstlich genug entgegengetreten werden kann. Wer daher noch gesunden Menschenverstand besitzt, um seine Pflichten gegen sich selbst und gegen Andere zu erkennen und seine Lebensaufgabe richtig zu erfassen, der wird mit uns Front machen gegen die Neuheit der sogenannten „hochschnürenden“ Corsetten, die nach dem übereinstimmenden Urtheile von Sachkundigen durchaus nicht anders getragen werden können, als daß der Körper in der schlimmsten Weise zusammengeschnürt werden muß. Möge die gesunde Vernunft im Kampfe mit dem Unverstand und der Eitelkeit den Sieg davon tragen!

Aus dem Leben eines Dienstmädchens.

(Von M. R.)

Es sind jetzt schon viele Jahre her, daß ich, ein junges, unerfahrenes Mädchen, die Räume einer Anstalt verließ, um in den ersten Dienst zu treten. Meine Eltern hatten zwar gewünscht, daß ich den Beruf einer Schneiderin erlernen möchte; allein, sehr lebhafter Natur, begabte mir das Sigen nur wenig. Viel lieber wäre ich eine tüchtige Haushälterin geworden und wußte es endlich auch durchzusetzen, daß ich wenige Wochen nach meiner Admission in eine Wädgebildungsanstalt aufgenommen wurde. Das damals sehr besuchte Institut stand in hoher Blüthe und die austretenden Mädchen wurden weit herum in die besten Häuser verlangt. Wir wurden aber auch strenge gehalten, sollte doch jeder Augenblick möglichst nutzbringend verwendet werden. Gleichwohl ging die Zeit schnell vorbei, und gewöhnlich sehen wir erst dann ein, daß wir noch viel zu lernen hätten, wenn wir den vielfach theoretischen Unterricht praktisch verwerten sollten. Die Vorsteherin war es deshalb auch recht zufrieden, wenn, was sehr oft geschah, die Mädchen auf kürzere oder längere Zeit als Einstand, d. h. vorübergehend, verlangt wurden, weil sich dann gewöhnlich Gelegenheit fand, uns noch weiter auszubilden.

So ging es denn auch bei mir. Bei einer sehr reichen, hochgestellten Herrschaft war die Kammermagd plötzlich entlassen worden, und so sollte ich, bis eine geeignetere Persönlichkeit gefunden, deren Dienste verlehren. Es hieß zwar, daß in diesem Hause kein Diensthote alt werde; den Grund „warum“ sollte ich leider auch kennen lernen.

Die Familie war nicht groß, bewohnte aber ein nächst der Stadt gelegenes hübsches Landhaus völlig allein. Meine Arbeiten wurden mir durch die einzige noch bei ihren Eltern lebende Tochter angewiesen und beaufsichtigt. Diese, ein schon älteres Fräulein, hatte als junges Mädchen das Unglück gehabt, bei einer Krankheit unrichtig be-

handelt zu werden, wodurch sie zum guten Theil ihr Gehör verlor. Wohl durch ihre Eltern sehr verwöhnt, durch das schwere Gebrechen verbittert und im höchsten Grade mißtrauisch geworden, hielt es wirklich oft sehr schwer, mit ihr auszukommen. Sie leitete indeß das Hauswesen in musterghültiger Weise, und dies gab denn auch den Ausschlag (als die Damen sich mit meinen Leistungen zufrieden erklärten), daß die Mutter einwilligte, mich für längere Zeit in dem Hause zu lassen. Mir war dies nicht recht, wäre ich doch so gerne endlich (kaum 17 Jahre alt) in's „Welche“ gezogen, um ein bißchen französisch zu lernen; allein, „wer befehlen will, muß zuerst gehorchen lernen“, sagte die alte Vorsteherin, als ich ihr die Sache erzählte, und, wohl oder übel, ich mußte mich fügen.

Zu den mancherlei Arbeiten, die ich zu besorgen hatte, gehörte vor Allem aus das Reinhalten der vielen Zimmer. In dieser Beziehung konnte ich selten Genügendes leisten und das entsetzlich viele Blochen oder Wischen der weißen Parquetfußböden ward mir oft blutlauer. Dem scharfen Auge des Fräuleins entging nicht das kleinste Stäubchen, und wehe mir, wenn sich gar ein Fleckchen auf der glatten Fläche vorfand, des Tadelns und Rügens wurde dann kein Ende. Die saubersten Räume weit und breit zu haben, darauf war sie förmlich stolz und deshalb durften auch keine größeren Teppiche gelegt werden. Während der günstigen Jahreszeit ging dies noch an, als aber kaltes und nasses Wetter eintrat, dessen Spuren besonders immer im großen Wohnzimmer zu finden waren, kostete es die größten Anstrengungen, das selbe Tag für Tag in tadellosem Zustande zu erhalten und oft wollte die Zeit fast nicht reichen, es bis zur festgesetzten Minute fertig zu bringen.

So verlief ich endlich auf das gefährliche Mittel, daß ich für tüchtige Zugluft sorgte, um den vom Aufwachen naß gewordenen Boden schneller trocknen zu lassen. Oft war dies fast nicht möglich, da ich gleich wieder wischen mußte. Bei solchem Treiben erhitzte, stand ich dann öfters, völlig in Schweiß gebadet, einen Moment unter das geöffnete Fenster oder die Thüre, um mich „abzukühlen“, und gerade dies sollte mir zum Verderben werden. Erst hatte ich mit leichtem Schnupfen und Halsweh zu kämpfen, nahm aber wenig Notiz davon. Auch meine Herrschaft schien nichts zu bemerken. Als sich jedoch nach einigen Wochen in einer Nacht heftiges Fieber einstellte, und ich, von fürchterlichem Ohrenschmerz geplagt, keinen Schlaf finden konnte, wurde ich aufmerksam und das um so mehr, als ich das Gefühl hatte, daß ich die Töne nicht mehr so hell wahrnehme, daß die Klingeln und Glocken so dumpf wiederhallten und daß mein Gehör nicht mehr so fein war wie vorher.

Gleichwohl mußten meine Arbeiten wie immer äußerst genau abgehan werden und auf meinen Zustand wurden nicht die geringsten Rücksichten genommen; ich sei jung, gesund und kräftig und das Unwohlsein jedenfalls nur vorübergehend — so meinten sie. Allein es wurde nicht besser, die Schmerzen nahmen neuerdings zu und eines Morgens mußte ich zu meinem Schrecken wahrnehmen, daß die Hörfraft auf dem linken Ohre dahin sei.

Nun wurde endlich der Arzt zu Rathe gezogen. Dieser erklärte nach der Untersuchung, daß eine sehr gefährliche Entzündung vorhanden sei, die große Schonung bedinge und ich mich besonders vor dem mir höchst schädlichen Fegen und Blochen hüten müsse, verordnete mir die nöthigen Mittel und meinte, daß es wohl das Beste sei, wenn ich meine Stelle aufbebe.

Natürlich war mit diesem Ausspruch mein Fräulein nicht zufrieden und sie, die mich so oft um mein feines Gehör beneidet hatte, fand es mit einem Male höchst unbequem, daß ich der Pilege desselben bedürfte. Sie ließ nun meine Mutter herkommen und wollte es ihr begreiflich machen, daß sie an dem Unglück absolut keine Schuld trage und ich nur meinen Leichtsinne büßen müsse.

Allein meine Mutter, die mit mir noch viele Geschwister gesund großgezogen, sah die Sache anders an — ich kehrte mit ihr nach Hause zurück, um mich besser pflegen zu können.

Da der Arzt sich sehr um mich bemühte, nahm die Krankheit einen sehr günstigen Verlauf, und einige Wochen später befand ich mich scheinbar völlig geheilt in einer neuen Stelle im Auslande (Frankreich). Es war wieder meine alte Lehrerin, die mich, besonders dorthin empfahl, die Pflege eines einzigen Kindes übernehmen ließ. Anfangs kostete es viele Mühe, mich in die neuen Verhältnisse einzuleben. Doch schien der kleine Wechsel keine übeln Folgen zu haben in Bezug auf die Gesundheit und mit Lust und Liebe erfüllte ich meine Pflichten. Doch die Freude sollte nicht lange dauern. Mit den Herrschaften kam ich auf Reizen, und so hohen Genuß ich auch davon hatte, trat doch bald eine schwere Sorge hinzu. Das alte Uebel kehrte wieder und wurde auch bald genug wahrgenommen, den einen Tag hörte ich dann wohl wieder besser, den andern um so weniger. Das sonst sehr schöne Verhältniß zu meiner Herrschaft fing an, darunter zu leiden, und so bald wir von dem Aufenthalt des Südens zurück waren, erklärte mir die Dame, daß sie es nicht länger aushalten dürfe, ihren kleinen einer schwerhörenden Bonne anzuvertrauen, und ich mir eine leichtere Stelle suchen oder nach der Schweiz zurückkehren möchte.

Ich schrieb nach Hause um Rath. Die Antwort lautete, daß ich so lange wie möglich bleiben, und erst dann zurückkommen solle, wenn sich sonst kein Ausweg mehr finde, denn der strenge Winter sei wenig geeignet, eine rechte Kur zu machen und allein die weite Heimreise zu wagen.

Es war dies eine furchtbar traurige Zeit. Völlig allein in der fremden Stadt, ohne Freunde, einsam verlassen, mit einem Gebrechen, das mir die Stelle kostete, und mich so leicht auch keine neue finden ließ! Da im letzten Augenblick fand ich in der nämlichen Stadt liebevolle Aufnahme in einer Familie, die mir ihre drei Kinder anvertrauen wollte. Trotz dem ungleichen Glaubensbekenntnisse hatte ich es nie zu bereuen, wurde doch dem halb tauben fremden Mädchen so viel Liebe und Mitleid entgegengebracht, wie ich dies nie zuvor erfahren. Dafür von Herzen dankbar, leistete ich was in meinen Kräften stand, und so würde ich wohl noch lange geblieben sein. Allein da brach der Krieg aus, meine Eltern, sehr besorgt, verlangten dringend meine Rückkehr. Höchst ungern schied ich von dem mir so lieb gewordenen Hause, und die Dame sorgte noch dafür, daß ich eine Reisegefährtin bekam, die mich über die Grenze brachte.

Daheim angelangt, hoffte ich noch einmal zu genesen, und suchte zu diesem Zwecke sofort den Arzt wieder auf. Allein das Uebel hatte einen chronischen Charakter angenommen und wollte nicht mehr weichen, nahm im Gegentheil immer noch zu. Es wurde alles mögliche versucht, um mich wieder herzustellen und ich gab all meine Kräfte her, um die oft fast unerschwinglichen Kosten zu bezahlen. Alles umsonst; statt sich zu lösen zog sich die entsetzliche Fessel immer noch stärker um mich. Noch einmal hoffte ich Linderung durch eine Orthopädieanstalt zu erfahren und bot Allem auf, es noch dort mit einer Kur zu versuchen. Allein dazu kam es nicht. Der mich zuletzt behandelnde Arzt, darüber zu Rathe gezogen, erklärte mit kurzen Worten, daß für mich keine Heilung mehr möglich und ich nicht erwarten dürfe, noch jemals vom Gehör Gebrauch zu machen, daß mir nichts übrig bleibe, als noch etwa den Unterricht in einer Taubstummenanstalt zu nehmen, um mich leichter mit den Menschen zu verständigen.

So hat denn ein Zeitraum von vier Jahren völlig genügt, mir einen der edelsten Sinne gänzlich zu rauben, all' die unsäglichen Qualen, die ich durchkosten mußte, waren vergebens. Und den Keim zu all' diesem Elend, das mich oft fast zur Verzweiflung trieb, habe ich mir in meiner

ersten Stelle bei dem unsinnigen Zimmerwischen geholt.

O, die spiegelglatten glänzenden Böden! nicht mir allein habt ihr Verderben gebracht, sondern auch einer Nachfolgerin, die viel später nach mir durch Zufall in jenes Haus kam und ein paar Wochen diese Arbeit besorgen mußte. Gesund trat sie ein, krank verließ sie dasselbe. Sie habe sich beim „Blochen“ verderbt, sagte der Doktor, und dafür schleppt sie nun lebenslang ein schmerzhaftes Unterleibsleiden mit sich herum.

Für das Haus.

Flaschenhälse abzuschneiden. Man tauche einen Wollfaden in Terpentinöl, achte aber darauf, daß kein Öl herunterläuft, binde den Faden um den Flaschenhals und zünde denselben an den entgegengesetzten Seiten an. Ist er ganz herumgebrannt, so tauche man die noch heiße Flasche in einen Eimer voll kalten Wassers. Der Hals wird glatt abgeschnitten sein.

Holzwaarenfabrikation. In dem Fabrikgebäude im Sihlthölzli (Zürich) wird gegenwärtig durch Herrn Gehrig-Viechti eine Holzwaarenfabrik eingerichtet. In erster Linie soll demnächst mit der Fabrikation eines neuen, ebenso eleganten als praktischen Stiefelziehers im Großen begonnen werden. Es ist nur ein Stiefelzieher — präpariert an der schweizerischen Landesausstellung und in ganz Europa patentirt — aber es ist gegenüber dem bisherigen Fabrikate dieses Namens ein so bequemes Stück Hausmobiliar, daß es sich ohne jede Beklammung jetzt schon auch im Auslande schnell bekannt gemacht hat und ihm ein ganz bedeutender Absatz prognostiziert wird. Einige andere Holzgegenstände für Küche, Bureau und Wohnung sollen im genannten Etablissement ebenfalls hergestellt werden. (Schweizer Industrie-Ztg.)

Tintenflecke in Leinen- und Baumwollstoffen beseitigt man mit Zitronensäure und spült sie nach Beseitigung der Flecke mit Regenwasser aus. Aus Wollstoffen bringt man Tintenflecke, indem man Gubotter mit einigen Tropfen Vitriolöl vermischt, den Fleck damit reibt, mit Wasser nachwäscht und mit einem reinen, weißen Leinentuche trocken reibt. Tintenflecke in Seidenzeugen beseitigt man mit starkem Weinessig, bestreut sie dann mit starker Buchenholzasche, reibt mit derselben die Flecke und wäscht sie mit Seifenwasser aus. Sollte die Farbe der Seide durch die Säure angegriffen werden, so mischt man Ohsengalle mit lauem Wasser und wäscht damit die Flecke nach. Farbige Stoffe kann man auch folgendermaßen behandeln: Man läßt auf den Tintenfleck einige Tropfen Talg (Unschlitt) von einem brennenden Licht fallen und wäscht das Zeug in einer Lösung von pyrophosphorsaurem Natron, bis der Talg und die Flecke verschwinden.

Winterlandschaft.

Leichter Schnee bedeckt die Erde
Und der Saaten frühes Grün,
Leichte Nebelwolken ziehen
Droben an dem Himmel hin.

Träumend sieht's des Dorfbachs Wellen,
Leis ihr schmales Bett entlang,
Zwischen nackten Weidenbüschen,
Schlanter Erlen Ueberhang.

Aus der kleinen Kirche drüben,
Lehnend an des Hügel's Fuß,
Läuten noch die Abendglocken
Ihren milden Segensruß.

Und im Westen durch den Nebel
Blickt der Sonne matts Glüh'n;
Gelblich gelbe Streifen ziehen
An dem Winterhimmel hin.

Erst und schweigend ruht die Gegend;
Doch da braust es wild heran:

Fliegt vorbei mit schrillum Pfeifen
Langer Zug der Eisenbahn.

Rasch gekommen, rasch vorüber,
Mit gepenstlich wilder Haß;
Weiter, immer weiter eilend,
Ohne Ruhe, ohne Raß.

Glockentöne, sie verhallten,
Westwärts schwand der letzte Strahl,
Ferne braust der Strom des Lebens,
Friedlich ruht das kleine Thal.

(B. Z.)

Abgerissene Gedanken.

Ein Kind ist nie für Wissen empfänglich, bevor nicht seine Seele sich zu Fragen bewegen fühlt; dann kommt der Zeitpunkt, um den Lehrer zu prüfen; denn nur Jener ist fähig, Lehrer der Jugend zu sein, der es versteht, dem Kinde kindliche Antworten zu geben und ihm immer neue Antworten zu entlocken und so des Kindes Wissbegierde zu wecken und seine angeborenen Fähigkeiten zu entwickeln.

Sprechsaal.

Fragen.

Frage 245: Wie lassen sich die etwas brüchig und spröde gewordenen Haare eines Pelzmantels (Fuchs) wieder elastisch und weich machen?

Frage 246: Wo sind Schudi's Lesebücher zu beziehen?

Frage 247: Wie läßt sich altes Geflügel weich kochen?

Frage 248: Ist die Frau wirklich verpflichtet, ihre gesammte Korrespondenz, auch diejenige mit den eigenen Eltern und Geschwistern, ihrem Manne zur Prüfung vorzulegen? Es wäre der Fragestellerin sehr wünschenswerth, diese Frage von verständigen Männern und Frauen beantwortet zu sehen, weil diese in unserer Ehe zu einer Streitfrage geworden ist, die nicht nur den häuslichen Frieden stört, sondern auch in bedenklicher Weise die Liebe und Achtung untergräbt, die eine Frau dem Manne unbedingt sollte entgegenbringen können. (Eine Beleidigte.)

Frage 249: Was ist zu thun gegen Abmagerung, wenn man zwar oft leidend, aber nie eigentlich krank ist? Mehrjähriges Hämorrhoidal-Leiden, das aber jetzt auf der Besserung, ist die wahrscheinliche Ursache der Abnahme der Kräfte, und Husten, oder (nach ärztlicher Aussage) Nervenleiden, die sich jeden Winter einstellen, mögen vielleicht auch dazu beitragen. Ist Besserung des Aussehens und Zunahme der Kräfte nur durch Beseitigung dieser Leiden zu erwarten, oder gibt es eine andere Abhilfe? (Eine für guten Rath Dankbare.)

Frage 250: Weiß mir Jemand aus Erfahrung mitzutheilen, wie ein hartnäckiges Hüftleiden, oder, nach ärztlicher Aussage, eine Hüftgelenkentzündung geheilt werden kann? Dasselbe tritt zwar jetzt nicht mehr so heftig auf wie früher, dauert aber schon 2 1/2 Jahre, und konnte trotz ärztlicher Hilfe, Einreiben, Blasenziehen, Wunden einbrennen, nur gemildert, aber immer noch nicht beseitigt werden. Durch angewandte Bäder wurde das Leiden eher verschlimmert, und auch innerlich eingenommene Medicamente gegen die habituelle Verstopfung hatten bis anhin nicht die gewünschte Wirkung. Von Verkürzung des Beines ist zwar bis dato noch keine Spur, immerhin ist dasselbe schwächer und eine merkliche Abnahme sichtbar. (Eine Leidende.)

Frage 251: Kann mir von freundlicher Seite die Adresse eines guten Töchterpensionates in Kaufman oder Umgebung genannt werden, wo ein 15 Jahre altes Töchterchen aus Berlin gute Aufnahme, bei sorgfamer geistiger und körperlicher Pflege, fände? Dabei sollte der Pensionatspreis nicht zu hoch sein, z. B. wäre für deren Verhältnisse Fr. 120 monatlich bei einjährigem Aufenthalt zu viel. M. G.

Antworten.

Auf Frage 238: Essence de Thérbentin, Alcali vol., Haile d'Olive, oder Zwiebeln in Kindermark und Schweinefett bähnen und mit Franzbranntwein vermengen und heiß einreiben.

Auf Frage 241: Die Weberei der Strafanstalt in Bern verarbeitet Teppiche aus Stoffriemen. Der Meter, meterbreit gewoben, kommt auf 1 Fr. zu stehen. Es muß bei Bestellung bemerkt werden, wie breit man den Teppich wünscht.

Auf Frage 241: Die Taubstummen-Anstalt Schwäbisch-Gmünd in Württemberg.

Auf Frage 241: Herr Joseph Meyer, Tuchhandlung und Weberei, Morges.

Auf Frage 244: Man kocht in einem kleinen irdenen Gefäße 12 Zehen geschnittenen Knoblauch in einer Tasse Milch, schüttet selbe durch ein Sieb, läßt sie verfließen und gibt sie so den Kindern zu trinken.

Auf Frage 244: Homöopathische Arzneien werden von den Kindern sehr gerne genommen und sie sind sicher im Erfolge.

Auf Frage 244: Leinsamenmehl wird in kochendes Wasser geschüttelt und zu einem klebrigen Brei gekocht. Diesen vermischt man mit zerriebenen Knoblauchzehen, etwas Lauch, Thymian und Kerbel, zwei Gramm assa foetida, die mit reinem Schweinefett oder Kampferpommade zusammengemischt sind. Diese gut verrührten Substanzen breitet man auf ein weiches Tuch, das zusammengelegt und als wärmetreibender Umschlag auf den Unterleib gelegt wird.

Frau Wittwe Jobin
in St-Blaise bei Neuenburg
wünscht einige junge Töchter, welche das Französische und die weiblichen Handarbeiten erlernen wollen, in ihre Familie aufzunehmen. Sorgfältige Erziehung, Familienleben und liebevolle Behandlung nebst sehr günstigen Bedingungen werden zugesichert. [2502]
Gefl. Offerten an mich selbst oder an Herrn Pfarrer Quinche in St-Blaise. Referenzen von ehemaligen Zöglingen stehen zur Verfügung.

Villa Ariosto, Lausanne.
Gute Familien-Pension. Herrliche Lage. Aufnahme von einigen Pensionairinnen, welche die französische Sprache erl. wollen. Hohe Referenzen. [2505] (H 80 L) Mr. und Mad. Nicole, Prof.

Pensionat.

2507] Mlle **Thévot**, Institutrice, nimmt vom 1. Mai ab einige junge Töchter in Pension. — Sorgfältige Erziehung, guter Unterricht, reine, gesunde Luft. Mütterliche Fürsorge. Mässiger Preis. Gute Referenzen. — Für Prospektus sich zu wenden an die **Direktorin in Pramay** bei Payerne (Waadt). (H 116 L)

Pensionnat de jeunes gens

Château de Rosey
Rolle (Lac de Genève).
Langues modernes. — Branches commerciales. — Vie de famille. — Références de premier ordre. — Demander le prospectus au Directeur (H 88 Ch) [2494] **P. Carnal.**

Das evang. Pfarramt **Poschiamo** gibt über die Bedingungen Auskunft, unter denen eine erwachsene, brave Tochter gratis italienisch lernen könnte. (H 5882) [2498]

2471] Madame **Krär** in **Cully** (Waadt) wünscht einige jüngere Töchter, welche die französische Sprache zu erlernen wünschen, in Pension aufzunehmen. Ausgezeichnete Schulen oder Privat-Unterricht. Beste Pflege und guter Unterhalt. Für Referenzen wende man sich an Hrn. Pfr. **Ausburger** in **Cully** oder an Hrn. **Grob-Jenny** in **Ennenda** (Glarus) und für nähere Auskunft an Madame **Krär**.

Französische Sprache.

Mr und Mme **Bovet-Bolens**, Villa **la Perrenche**, in **Plainpalais** (Genf), nehmen junge Mädchen in ihr Haus auf, welche französisch zu lernen und ihre Erziehung zu vollenden wünschen. Familienleben. Bescheidener Preis. Die besten Referenzen zur Disposition. (H 208x) [2476]

Gesucht:

Ladentochter nach Basel.

Für eine ganz gut empfohlene Tochter, der deutschen und französischen Sprache mächtig, welche im Stande wäre, nach einigen Monaten selbstständig den Verkauf zu leiten, ist für sofort eine sehr gut lohnende und dauerhafte Stelle offen. Töchter, von munterem Charakter und ausgezeichneten Empfehlungen, belieben ihre Offerten mit Beilage von Photographie und Zeugnis-Abschriften unter Chiffre **H 94 Q** an **Haasenstein & Vogler** in **Basel** zur Weiterbeförderung einzusenden. [2477]
NB. Kost und Logis im Hause.

2486] Eine der besten **Damenschneiderinnen** von **Lausanne** würde eine Tochter aus guter Familie, die ihre Lehre schon beendetigt oder noch zu machen hat, aufnehmen. Familienleben. Sich zu wenden: **Rue de Bourg 16, I. Etage.** (H 69 L)

Offene Lehrlingsstelle.

2491] In einem photographischen Geschäft könnte auf kommendes Frühjahr ein kräftiger Knabe von 15 bis 16 Jahren in die Lehre treten.

Offerten unter Chiffre **H 865 G** befördern **Haasenstein & Vogler**, St. Gallen.

Spezialschule für italienische Sprache in Mendrisio (Kanton Tessin). — Vierteljahrskurse. —

Für reifere Jünglinge, welche diese Sprache schnell und gründlich erlernen wollen, Sorgfältige Ueberwachung Aller ohne Schulzwang. Monatliche Berichterstattung an die Familienvorstände. Pensionspreis **Fr. 64.** Beginn des Kurses: **3. Januar 1885.** — Prospekte und Referenzen durch (H 4145 Q) [2501] **C. Zürcher, Professor in Mendrisio.**

Kleiderfärberei und chemische Waschanstalt

C. A. Geipel in Basel.

2320] Empfehle mein neu vergrössertes Etablissement zum **Umfärben** und **Chemischreinigen** von Herren- und Damengarderoben in vorzüglicher Ausführung. (H 4276 Q)

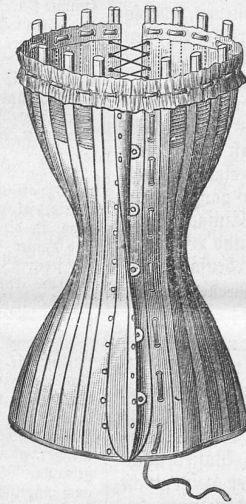
Filialen in Bern, Genf und Zürich.
Direkte Aufträge erbitte mir **Gerbergasse 57 Basel** zu adressiren.
— Prospekte franko. —

== Für Eltern. ==

Scherf, Lehrer in Neuchâtel.

nimmt einige **Pensionäre** zu sich auf, welche das **Französische** erlernen wollen. — Beste Referenzen zu Diensten. (H 257 Z) [2463]

Pensionat für junge Leute **Jaquet-Ehrler** (Cour de Bonvillars. Waadt). (K. 4278) [2495]



Neu! Praktisch! Elegant!

sind die patentirten

Uhrfeder-Corsets

welche, statt des bisher verwendeten Fischbeins, **Federn vom besten Uhrfedernstahl** enthalten. Diese Corsets sind sehr angenehm zu tragen und belästigen selbst die empfindlichste Constitution nicht im Geringsten. Jede Feder kann nach Belieben herausgenommen und wieder eingesetzt werden. [2447]

Zu beziehen in

J. Weber's Bazar
St. Gallen.



Inhalt: Die Anfertigung der Damen-Garderobe. — Die Anfertigung der Kinder-Garderobe. — Die Anfertigung der Leibwäsche für Damen. — Die Anfertigung der Leibwäsche für Herren. — Die Anfertigung der Leibwäsche für Kinder. — Die Anfertigung der Bett- und Tischwäsche. — Die Wasch- und Plättkunst. [2493]

Das vorstehende Werk soll unsere Frauenwelt in den Stand setzen, die Neuanfertigung, sowie die Aenderung der Garderobe für sich und ihre Angehörigen selbst in die Hand zu nehmen und somit durch eigenen Fleiss und durch eigene Geschicklichkeit im Hauswesen eine wesentliche Ersparnis zu erzielen. Es sind weder Mühe noch Kosten gescheut, um sowohl bezüglich des Inhaltes als der Ausstattung das beste und zugleich das Zweckmässigste zu geben.

Zunächst erscheint „Die Anfertigung der Damen-Garderobe“ in ungefähr 14 Lieferungen, in denen die Damenschneiderin auf das Ausführlichste und in allen Einzelheiten gelehrt wird. Dem Text sind zahlreiche, sorgfältig ausgeführte Illustrationen eingefügt. Selbst den im Schneider schon Erfahreneren wird das Buch vermöge seiner Vollständigkeit ein sehr willkommener Rathgeber sein.

Alle 3 bis 4 Wochen erscheint eine Lieferung von je 16 reich illustrierten Seiten in klein Quart-Format zum Preise von 60 Pfennigen oder 35 Kreuzern.
Lieferung 1, welche einen ausführlichen Prospect enthält, kann als Probe zum Preise von 70 Pfennigen oder 40 Kreuzern frei unter Kreuzband bezogen werden. Zur Abnahme einer bestimmten Anzahl von Lieferungen ist Niemand verpflichtet. Bestellungen werden von allen Buchhandlungen angenommen.

Die Verlagshandlung von Franz Lipperheide in Berlin.

Ein alleinstehendes, gebildetes Frauenzimmer (Wittwe), mittleren Alters, der deutschen und französischen Sprache in Schrift und Wort vollständig mächtig, vertraut mit der Leitung eines Hauswesens, sucht Stelle als **Haushälterin** zu einer alleinstehenden Dame oder zu einem Herrn oder zur Erziehung mutterloser Kinder. Die besten Zeugnisse stehen zu Diensten. — Offerten unter Chiffre **M R 2492** an die Expedition d. Bl. [2492]

2503] Zur Erziehung zweier mutterloser Kinder wird ein charakterfestes, tüchtiges Frauenzimmer gesetzten Alters gesucht. Dasselbe hätte das Hauswesen zu besorgen und als Stellvertreterin der verstorbenen Hausfrau ein gemüthliches und anregendes Familienleben zu pflegen. Nicht eine Dame wird verlangt, sondern eine pflichtgetreue, freundliche und verständige Person, welche in selbstständigem häuslichem Wirken Befriedigung findet und einen zusagehenden Wirkungskreis zu schätzen weiss.

Anmeldungen befördert die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“.

Gesucht:

Eine kleine Familie auf dem Lande wünscht ein Kind von 2—4 Jahren in Pflege zu nehmen; mütterliche Behandlung wird zugesichert. — Gefl. Offerten an die Expedition d. Bl. [2504]

2499] In einem honneten, ländlich gelegenen Hause einer lebhaften, kleinen Stadt mit gut renommirten Schulen, im Kanton Aargau, finden **Waisenkinder** aus **bessern Ständen** gegen mässigen Preis liebevollste, mütterliche Pflege und gewissenhafte Aufsicht. — Um Auskunft über die Adresse wolle man sich gefl. an die Expedition dieses Blattes wenden.

Gesucht:

2500] Ein junges, wackeres Mädchen aus rechtschaffenem Hause in eine kleine, gebildete Familie auf dem Lande (1 Stunde von St. Gallen) als Stütze der Hausfrau. Auf besondere Kenntnisse wird weniger gesehen, als hauptsächlich auf guten Willen, Fleiss und offenen Sinn. Lohn Fr. 4 per Woche.

Sich zu wenden an die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“ in St. Gallen.

Gesucht:

In ein Herrschaftshaus nach Winterthur ein **Mädchen**, das gründliche Erfahrung in der Pflege der Kinder hat und in der Handarbeit bewandert ist. Einige Kenntnisse der **Fröbel-Methode** wären erwünscht. Eintritt Mitte oder Ende Februar.

Offerten unter Chiffre **H 859 G** befördern **Haasenstein & Vogler** in **St. Gallen.** [2467]

2459] Eine einfache, wohlgezogene Tochter aus guter Familie wünscht Stelle in einem Laden oder in einem kleinen Gasthof als **Saalkellnerin**. Es wird mehr auf gute Behandlung als auf hohen Lohn gesehen.

Gefl. Offerten an die Expedition dieses Blattes.

2470] In ein Hemden- u. Weisswaaren-Geschäft finden per sofort oder bis Mai einige **Lehr-töchtern Remplacement.**

Für Eltern.

2380] Comfortable Pension für **junge Leute**. Sehr gesundes Klima. Gute und reichliche Nahrung. Sorgfältige Aufsicht, Erziehung und Unterricht. Gesundheitspflege. Auf Verlangen Privatstunden.

H. Bovay, Oron-la-ville (Suisse). [H 2632 L]

Commanditär-Gesuch.

2496] Ein Fabrikationsgeschäft ersten Ranges, mit nachweislich sehr hoher Rendite, sucht einen stillen Theilhaber mit **Fr. 50 bis 100,000 Kapitaleinlage**. Anmeldungen sind zu adressiren sub Chiffre **R** an das **Postfach 2629 in Rorschach.** (H 175 Z)

Fenilleton.

Pflichten.

Zwei Erzählungen aus der Frauenwelt.

II.

Therese.

L'amour, c'est la vertu de la femme.
(George Sand.)

(Fortsetzung.)

Aber die Erkenntniß kam ihr plötzlich. Eines Tages, da sie in tieferes Nachdenken über sich und ihr Leben gerathen war, stellte sich ihr die Thatfache mit erschreckender Deutlichkeit vor Augen, daß schon mehr denn zehn Jahre nach und nach verfloßen waren, seitdem ihr Bräutigam von ihr gegangen, und mit einem Mal wurde ihr bange. Diese langen Jahre, ferne vom Geliebten verlebt, ohne Vollgenuß von ihm, kamen ihr vor wie zwiefach verlorne Zeit. Das Leben schien ihr nicht mehr so uner schöplich lang, ihr war, als müßte sie anfangen zu gehen damit, zu rechnen mit jedem Tag. Eine Unruhe, eine Unsicherheit erfaßte sie. Ihr Lebensweg, den sie bisanhin so klar sich vorzeichnet gesehen, verwirrte sich und wurde dunkler und dunkler. Sie erkannte, daß sie darauf nicht mehr lange weiter schreiten könne, aber wo gab es einen andern? Sie fand keinen. Es sollte Etwas geschehen, so dachte sie, aber was?

Diese schwüle Stimmung schleppte sie lange mit sich herum, da fiel vor ihren Augen ein Blitzstrahl. Erschreckend war dieser Schlag und grell das Licht, mit dem es das Dunkel erhellte, aber der Sturm, der ihm nachfolgte, klärte die Sachlage.

Ein Mann, nicht Felix, nicht ihr Bräutigam, nein, ein anderer Mann trat vor sie hin mit einer Werbung um ihre Hand. Mit Stauern und Schrecken las sie den Brief, der ihr zugleich den Besuch ihres Bewerbers, welcher sich das Jawort selbst holen wollte, auf den folgenden Tag ankündigte. Also so weit war es gekommen? Daß man sie nicht mehr als die Braut ihres Felix betrachtete, daß man sich für berechtigt hielt, um sie zu werben, als ob sie frei wäre?

Schon war sie im Begriff, auf diese Anfrage eine sehr deutliche Antwort zurückzuschicken, als sie sich besann. Es war ja möglich, eigentlich natürlich, daß die Leute, die einzig dem Anschein nach zu urtheilen vermögen, auf den Gedanken verfielen, sie sei frei geworden, gerade als ob sie nie verlobt gewesen. Sie hatte sich ja nie keine Mühe gegeben, die lange Abwesenheit ihres Bräutigams zu begründen, Jemand begreiflich zu machen, daß, trotz dieser scheinbaren Vernachlässigung, er sie noch so treu liebe, wie vor zehn Jahren, und in ihr immer noch sein zukünftiges Weib sehe. Es konnte dies also Niemand wissen, nur, weil sie selbst die selige Gewißheit mit sich, wo sie ging und stand, herumtrug, hatte sie sich eingebildet, die Anderen müßten ebenso denken wie sie. Aber, es war dies ja nicht die erste bittere Erfahrung, die sie im Leben machte, sie beruhigte sich wieder mit dem Voratz, das Mißverständniß baldmöglichst aufzuklären, denn dieses durfte nicht auf ihr liegen bleiben.

Nach einigem Besinnen entschied sie sich dafür, den angekündigten Besuch Herrn Heinberger's abzuwarten und ihm mündlich die nöthigen Erklärungen zu geben, schon um diesen so gut als möglich die Bitterkeit oder das Unböfliche zu nehmen, denn, in ihrer abhängigen Stellung als Lehrerin, war sie dem Vater zweier ihrer Zöglinge und zugleich dem reichen Mann gegenüber gezwungen, Rücksichten zu nehmen. Herr Heinberger hatte ihr viel Vertrauen gezeigt, indem er ihr seine zwei kleinen Mädchen, welche ihre Mutter verloren hatten, zu besonderer Pflege übergeben. Therese hatte die Kinder längere Zeit ganz bei sich gehabt und dieselben nur erst für die schöne Jahreszeit wieder in's väterliche Haus zurückgeschickt. Während dieses Winters, da die beiden Töchterchen bei ihr wohnten, war ganz natürlich deren Vater sehr oft bei ihr

gewesen. Sie hatte jedoch nie auch nur von Weitem daran gedacht, daß diese Besuche ebenso sehr der Lehrerin als den Kindern galten; der ganze Verkehr mit Herrn Heinberger war, seiner eigenen Art gemäß, so durchaus förmlich geblieben. Dieser hatte aber, wie Therese jetzt durch seinen Brief erfuhr, die Erzieherin seiner Kinder näher kennen zu lernen gesucht, und die reife Frucht seiner Annäherung war nun seine Werbung, da er, wie er Therese sagte, in ihrer Persönlichkeit die Eigenschaften vereinigt gefunden, die er von seiner Frau und von der Mutter seiner Kinder verlange.

Therese setzte eben in ihrem Kopfe die Worte und Sätze zurecht, die sie ihrem Besucher sagen wollte, als derselbe schon bei ihr eintrat und sich ihr gegenüber setzend, ohne irgend welche Einwendung oder Antwort Therese's abzuwarten, begann, ihr seine Wünsche noch einmal ausführlicher auseinanderzusetzen und dieselben des Langen und des Breiten zu begründen, ganz als ob sie auf der festesten Basis von der Welt stünden und von keiner Seite mehr umgestürzt werden könnten.

Herr Heinberger erwartete augenscheinlich nichts weniger als einen Abschlagn, dies sah jetzt Therese mit einigem Schrecken, und da sie dadurch all ihre schönen Sätze momentan ganz vergaß, saß sie stumm, während ihr Bewerber immer weiter auf sie einredete und zuletzt auf die Vortheile seiner geistlichen Lebensstellung zu sprechen kam; da hob sie mit einem Mal den Kopf. Sie wußte nicht, wie rasch es gekommen, ein Gedanke war plötzlich in ihr aufgestiegen: Wenn dieser Mann ihr Geld geben könnte für ihren Felix — das nöthige Geld, das der Arme stets vergeblich erträumte, erstrebte —

„Sind sie sehr reich?“ fragte sie kurz entschlossen.

„Sehr reich!“ wiederholte er lächelnd, ein wenig geschmeichelt. „Was nennen Sie so? Die Begriffe hierüber sind ja so sehr verschieden. Nun — Sie haben ungefähr gesehen oder gehört, wie ich lebe; dazu kann ich ihnen sagen, daß ich mehr habe, als ich ausbe. — Würde es Ihnen denn Vergnügen machen, gerade sehr reich zu sein, Fräulein Therese?“ fragte er.

Sie schaute zu ihm auf. Ja, wie gerne wäre sie reich gewesen, so recht sehr reich! Wie oft hatte sie es gedacht, die letzten Jahre her. Ihr geheimes, sehnüchtes Verlangen spiegelte sich leicht in ihrem Gesichte ab, denn Herrn Heinberger kam, wie er Therese ansah, ein plötzlicher Einfall.

„Lassen Sie uns einen Vertrag machen“, sagte er. Dann suchte er erst nach Worten, um seinen Gedanken einzukleiden, aber nicht lange. „Ich sehe wohl“, begann er, „daß nicht das über Alles mächtige, zur That drängende Gefühl, das man Liebe heißt, es sein kann, das Sie mir entgegenführen wird; ich bin nicht der Mann dazu, ich weiß es, ein solches einzulösen. Ich halte dies auch nicht eben für nöthig. In unserm Alter, nicht wahr? sind wir wohl Beide über dergleichen hinaus und überlassen das jungen Schwärmern. Nach und nach bekommt man ja andere Ansichten über Lebensglück und dergleichen; man schaut praktischer. Gerade Sie, Therese, können in ihrer mühevollen, einsamen Lebenslage nicht anders als zur Einsicht gekommen sein, welcher Werth für uns bedürfnisvolle Menschentinder Besitz oder Reichthum hat. Nun sehen Sie, ich halte Sie durchaus nicht für habgüchlich, ich weiß das besser“, lächelte er, „denn ich sah zu gut, wie Sie bei all Ihrer Armuth so durchaus glücklich und zufrieden waren, ich hörte auch, als ich nachforschte, daß Sie mit dem Wenigen, das Sie verdienen, noch Andere werthig unterstützten. Sie müssen mir mein Spioniren zu Gute halten“, schaltete er ein, als er Therese erröthen sah, „ich mußte Sie durch und durch kennen lernen, bevor ich Ihnen meine Wünsche ausdrücken konnte — nun aber, trotzdem, könnte Ihnen die Aussicht angenehm erscheinen, nicht Ihr Lebenlang Kleinkinderlehrerin sein, nicht stets Ihr Brod selber mit Mühe verdienen zu müssen — habe ich Recht? — statt dessen aber mitten in behaglichem Dasein, mit vollen Händen schöpfen

und austreuen können? Ich denke dabei nicht, daß Sie das Geld an Tand und Unnütziges hängen würden, aber sie könnten dann Ihrem guten Herzen so recht nach Bedürfnis folgen und Andere mit Ihrem Ueberfluß beglücken —“.

Therese hörte immer aufmerksamer. Ihre Augen waren groß und ihr Athem kurz. Herr Heinberger sah, daß er auf gutem Wege war.

„Jetzt kommt mein Vorschlag“, sagte er. „Er soll Ihnen nur beweisen, daß ich Sie mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln erringen möchte, denn ich schätze Sie hoch. Wenn Zwei einander heirathen sollen, so trägt ja Jedes herbei, was es geben kann, und legt es auf die Waagschale. Sie, Therese, Sie geben mir Ihr eigenes liebes Selbst und mit Ihnen meinem einsamen Hause eine vorzorgende Hausfrau, meinen Kindern eine Mutter, mir selbst Ihre freundliche Nähe, uns Allen eine schöne Zukunft. Ihre Gaben wiegen schwer, sehr schwer in meinen Augen, gerne möchte ich die meinen ebenso machen für Ihre Begriffe. Ich kann Ihnen nun wohl ein sorgenfreies Leben bieten, ich lege dazu meine Zuneigung und meine Dankbarkeit für Sie, aber da ich alternder Mann, um Ihnen alles zu sagen, auch meine Eigenheiten dazwischen streue, so muß noch etwas mehr dazu, um die Schale annähernd voll zu machen, und, so dachte ich mir, ich möchte Ihnen, wenn Sie meine Frau würden, ein besonderes Geschenk machen. Sie fragen mich vorhin, ob ich sehr reich sei, und ich antwortete Ihnen, daß ich mehr hätte als ich eben brauchte. Wenn ich meine Auslagen voll und ganz berechne, so bleibt mir, da ich für unnöthigen Luxus keine Bedürfnisse habe, immerhin ein Kapital übrig, dessen Zinsen ich nie berühren muß, das also gewissermaßen als unnöthigen Besitz brach liegt, dieses Geld, Therese, schenke ich Ihnen. Ich will es auf hunderttausend Franken stellen, es soll Ihnen gehören als unbefristetenes Eigenthum, mit dem Sie schalten und walten können wie Sie wollen. Ich werde nie nach dessen Verwendung fragen, ich verspreche es Ihnen. Sie könnten also, wie ich Ihnen sagte, Ihrem Drang zu geben und zu helfen, volles Genüge thun. Das ist die eine Freude, die ich Ihnen verschaffen kann. Wiegt sie in Ihren Augen schwer genug, um mich Ihnen werth, um Ihnen den Entschluß, meine Frau zu werden, leichter zu machen?“ fragte er zuletzt gespannt. „Am Tage, da Sie Ja sagen zu meiner Werbung, stelle ich die Schenkungsurkunde für Sie aus.“

Hatte sie nicht gehorcht, hatte sie nicht recht verstanden, was ihr gesagt wurde? Sie blieb regungslos und stumm, während er mit Ungeduld wartete, welchen Eindruck sein Anerbieten machen würde.

„Therese, sagen Sie Etwas!“ rief er nach einer Weile dringend, fast beschlend. Ihn dächte, sein gebotenes Geschenk sei wenigstens einer Beantwortung werth. Er hatte jetzt Alles drangelegt, um Therese zu erwerben, den letzten Trumpf ausgespielt; ihn hatte, als ihm vorhin sein Vorschlag gleich einem leuchtenden Stern plötzlich aufgetaucht war, zugleich das Siegesbewußtsein erfüllt, den Kampf zum Voraus gewonnen zu haben, und jetzt glaubte er mit Verwunderung zu sehen, daß er weiter vom Ziele war als vorher. Therese blickte so finster, nicht auf ihn freilich, sondern zum Fenster, weit in die Ferne. Was suchte sie dort? Einen Entschluß — Festigkeit, um ihrem Bewerber eine Antwort zu geben?

Sie wandte sich endlich ihm zu. „Lassen Sie mir noch ein wenig Zeit, um zu denken“, bat sie. „Ich — ich kann mich augenblicklich nicht entschließen“, und verwirrt, fast hülfesuchend schaute sie ihn an, so daß sonderbarer Weise eine Art Mitleid mit ihr ihn erfaßte.

„Nein, nein, ich will Sie nicht drängen“, sagte er in beruhigendem Tone. „Sie sollen ruhig denken und sich dann frei entschließen. Nur“, setzte er hinzu, „möchte ich Sie doch bitten, meine Wartezeit nicht gar zu lange auszudehnen.“

„Eine Woche“, sagte sie leise.

„Eine Woche!“ wiederholte er, „das ist lang. Aber, wie gesagt, Sie sollen Ruhe und Zeit haben,

um nachzudenken, es soll ja ein durchaus freiwilliger Entschluß von Ihrer Seite sein, kein erzwungener. Heute über acht Tage komme ich wieder. Abends um dieselbe Zeit. Theresie, ich hoffe, daß Ihre Antwort dann eine für mich günstige sein wird, mehr kann ich nicht jagen.“

Er ging und sie war allein. Ihre Bedenzeit hatte begonnen. Mit jedem Pendelschlag der Uhr wurde sie schon kürzer. Sie schien Theresie wie eine Galgenfrist. Am Ende derselben stand der Mann mit seinem Gelde da und sie mußte dann zu ihm stehen und mit freundlichem Gesicht zu ihm jagen: Gerne will ich thun was Sie verlangen, es soll mein Glück sein, Ihre Frau zu werden — Alles dem Gelde zu lieb.

O, dies Geld! Es tanzte, es flimmerte, es flog hin und her vor ihren Augen. Gold, Papier mit Zahlen, Zahlen wo sie hinschaute. Hunderttausend Franken! Welches Vermögen! Damit konnte ja Felix reifen, studiren, leben ganz sorglos, Italien sehen, alles Schöne, was er wünschte. Fast schien es ihr wie ein Märchen, als hätte eine Fee ihr eine Wunschruthe in die Hand gedrückt, das Unmögliche sollte Wirklichkeit werden! Sie wurde reich! Und sie konnte Felix emporheben über all seine Sorgen, über die Armut, die ihn zu Boden drückte, sie führte ihn mühelos über goldene Brücken zur wahren Kunst hinan! An der Quelle konnte er schöpfen, sich bereichern, und dann wurde er ein Künstler! Sein Name wurde endlich bekannt, berühmt — Alles durch sie! Wie schön war dieser Gedanke! Wenn Jemand dabei leiden mußte, war sie es, das bedeutete nicht viel, es kam ihr nicht

schwer vor, mit freudiger Ergebung opferte sie sich schon im Geiste auf.

Ja, der erste Entschluß zu entsagen ist nicht schwer, erst wenn er ausgeführt werden soll, wird er es. Nach und nach scheint es unmöglich zu werden, und gibt es Kraft, um zu ihm zu stehen.

Als Theresie am folgenden Morgen ihren in der Nacht entworfenen Plan beim hellen Tageslicht näher besah, da stand er so groß, so unübersteigbar vor ihr auf, daß sie zurückbebt, und je mehr sie es anzuschauen versuchte, desto furchtbarer schien das Unternehmen zu werden.

Zur Zeit, da ihre kleinen Zöglinge eines um das andere hereintrippelten, wurde eines um das andere wieder fortgeschickt; daheim berichteten die Kinder: Tante Theresie sei krank und halte heute keine Schule.

(Fortf. folgt.)

Griefkasten der Redaktion.

M. P. In Ihrem Falle möchten wir Ihnen lebhaft die Aufnahme von kleineren Kindern empfehlen; es gibt gar nichts Kostlicheres, als deren Umgang und Pflege, das erhält jung, kräftigt und fördert, und die Befriedigung ist die denkbar höchste. Nur müßten Sie die Kleinen für mehrere Jahre sicher bei sich haben können, wenn Sie einen sichtbaren Erfolg Ihrer Arbeit sehen wollten. Auch müßte Ihnen in der Erziehung freie Hand gegeben werden, daß nicht durch unverständliche oder schlimme Einflüsse von Eltern oder Verwandten das Gute wieder zu Schanden gemacht wird, das Sie mit großer Mühe und Aufopferung an den Ihnen anvertrauten Kindern zu Stande gebracht haben. Daß von vermöglichen Eltern, Vormündern oder Waisenbehörden Sie und da gegen gute Bezahlung Pflegsältern gesucht werden, kommt wohl vor; weit häufiger aber sind diejenigen Fälle, wo Tüchtigkeit und allerlei Noth nach Pflegsältern für ihre

Kinder auszuwählen genöthigt sind. Mit einer Insertion in unserem vielgelesenen und zum Nachlesen aufbewahrten Blatte werden Sie entschieden den nachhaltigsten Erfolg erzielen.

Fr. J. S. in P. Besten Dank für Ihre freundliche Mittheilung und herzlichen Gruß.

Lieschen in B. Mit Vergnügen werden wir Ihnen f. Z. das Resultat Ihrer freundlichen Sendung mittheilen. Besten Dank und Gruß den „mehrjährigen Abonnentinnen“.

Herrn G. M. L. in B. Das notirte Rezept ist ein erprobtes und unschädliches Haarfarbmittel.

An verschiedene freundliche Korrespondenten. Es scheint über die Festtage förmlich Verlobungen geregnet zu haben. Wir entbieten alleseitig unjüngliche Glückwünsche.

Fr. L. G. in A. Besten Dank für Ihre so freundlichen Wünsche und verdankenswerthe Adressenmittheilung; es war uns sehr angenehm, wieder etwas von Ihnen zu hören.

Fr. A. D. in P. Wir empfehlen Ihnen ganz besonders: „Die Anleitung im Zuschneiden und Anfertigen von Weißzeug und Kleidungsstücken“ von Frau B. Hintermann-Hegnauer in Weimühl am See (St. Margen), und wir sind mit Vergnügen bereit, Ihnen das Werk zu beschaffen.

Eifrige Leserin der „Schweizer Frauen-Zeitung“. In Basel will man von einer diätetisch-kosmetischen Anstalt nichts wissen. Vorwärts ist die Mutter der Weisheit.

Fr. A. B. in B. Wir haben Ihre neue Bestellung mit Vergnügen der Expedition übermittelt und freut es uns herzlich, daß unser Blatt Ihnen unentbehrlich geworden ist. Gewiß können Sie Ihre Freude und Ihr Interesse an der Sache nicht besser beweisen, als wenn Sie uns nach Kräften neue Leserinnen zuführen.

Hrn. A. L. in L. Wir sollten unser Blatt „Familien-Zeitung“ nennen, meinen Sie, damit auch die Männer auf selbe abonniren dürfen. Seien Sie ganz getroßt, auch unter dem Titel „Schweizer Frauen-Zeitung“ dürfen Sie unser Blatt füglich an Ihre Adresse kommen lassen. Sie stehen in unseren Verzeichnissen nicht allein als Mann, Sie fänden verwitwete und unverheiratete Genossen, die alljährlich ihr Abonnement erneuern. Das aufgegebenes Abonnement wurde gerne bejogt.

Haushaltungsschule

Bischofszell (Thurgau).
Beginn des ersten Vierteljahrkurses
7. April. — Achtungsvollst [2509]
(H 868 G) **E. & M. Schlatter.**

„Der Kinderfreund“

herausgegeben von einem Vereine von Kinderfreunden, unter Redaktion von Prof. O. Sutermeister, erscheint alle 14 Tage 8 Seiten 8^o stark mit Illustrationen zu Fr. 1. — jährlich, franko geliefert, und wird Eltern, Lehrern und Kinderfreunden als gesunde, erfrischende und belehrende Kinderlektüre zum Abonnement bestens empfohlen. Probenummern gratis u. franko.

E. W. Krebs, Verlag in Bern.

Auf die Ball-Saison

(O H 9080) empfiehlt [2506]

Au Bon Marché

Bern 52 Marktgasse 52 Bern

Weisse Glacé-Handschuhe
Weisse Herren-Cravatten
Seidene Damen-Strümpfe
Hellfarb. Fil de perse Strümpfe
Spitzen und Spitzen-Stoffe
Noeuds und Jabots für Damen
Sorties de Bal
Balayseus und Rüschen
Gold-Galons und -Spitzen
Satin und Velours eoul
Fantasie-Haarnadeln.

Muster durch die ganze Schweiz franko.

Aechten reinen Bienenhonig

vom Jahr 1884, aus den eigenen Ständen geerntet, verkaufen, so lange Vorrath, das **Waisenhaus St. Gallen** und dessen **Filiale Dreilinden.** [2456]

Feuer-Anzünder

von **R. Huber** in **Tann** bei Rütli.
Bestes und billigstes Mittel zum Feueranzünden. (O F 5303)
Vorräthig in Spezerei- und Materialwaaren-Handlungen. [2318]

Vorhangstoffe

in grösster Auswahl, jede gewünschte Breite bis 2 Meter, empfiehlt zu billigen Preisen (2482) **Chr. Langenegger, Neugasse 50, St. Gallen.**

Heilt Husten und Brustbeschwerden.

PATE PECTORALE FORTIFIANTE

de J. KLAUS, au Locle (Suisse).

In allen Apotheken zu haben.

Das Expeditions-Bureau

der

Schweizer Frauen-Zeitung

eröffnete mit dem 15. Januar zur Bequemlichkeit des Publikums eine **Filiale** in der Stadt St. Gallen (**Katharinengasse Nr. 10, parterre**) und wird dort sowohl das Blatt ausgegeben, Auskunft über Inserate ertheilt, als auch Anzeigen entgegen genommen und Offerten aufs schnellste befördert werden.

Ferner wurde die Einrichtung getroffen, dass auf dem gleichen Bureau von den bemerkenswertheiten Erscheinungen gediegener **Frauen-Literatur** — also auch von den jeweiligen in unserm Blatte besprochenen literarischen Werken — genügend Einsicht genommen werden kann, um bezüglich Anschaffung derselben sich vorerst ein eigenes Urtheil bilden zu können.

Zu bestimmter Zeit (welche später bekannt gegeben wird) ist auch die **Redaktion** dort zu **persönlichen Besprechungen** gerne bereit, um für die übrige Zeit durch zeitraubende Anfragen ungestört ihren Pflichten besser obliegen zu können.

Das Bureau ist geöffnet von Morgens 8 — 12, Nachmittags von 2 — 6 Uhr. [2511]



Spécialité de Chocolat à la Noisette.

An die Ungenannte.
Gern stehe ich zur Rede Dir; [2512]
Doch vorerst: lässe Dein Visier! —

Anzeige.

2485] Wegen Zollausschlag können die bisanhin viel verlangten **Herren-Hüte** durchweg à Fr. 3. 75 nicht mehr franco versandt werden.

Hut-Bazar

4 Rennweg **Zürich** Rennweg 4.

Gestickte Gardinen, Bandes & Entredoux,

vom billigsten bis zum feinsten Genre, ausschliesslich inländisches Fabrikat, liefert in vorzüglicher, meistens selbst fabrizirter Waare, und bemustert auf Verlangen (H 823 G) **L. Ed. Wartmann,**

2386] St. Leonhardsstr. 18, St. Gallen.

St. Galler-Stickereien

(H 856 G) liefert und bemustert [2466]

Ed. Lutz — St. Gallen.

Krankenfahrstühle

für **Erwachsene** und **Kinder** verfertigt in jeder wünschbaren Form und Grösse unter Garantie solider Arbeit

Sender & Cie., Kinderwagenfabr. [2416]
Schaffhausen.

Aechten Alpenbienenhonig

von **Poschiavo** versende noch, so lange mein selbst geernteter Vorrath reicht, à Fr. 3. — per Kilo. [2497]

Johannes Michael, Pfarrer
(O F 881) in **Poschiavo.**



(H 771 G) [2510]